

Literatur, Tabellen erleichtern die Orientierung über historische Entwicklungen, auch ein Personenverzeichnis im Anhang fehlt nicht. Nur das abschließende Verzeichnis der »Literatur zum Umfeld« ist etwas dürftig geraten, wodurch die Möglichkeit, die Geschichte der Krankenpflege am Marienhospital in ihr weiteres historisches Beziehungsfeld einzuordnen, vergeben wird.

Im Ganzen ist das Buch ein gelungener Beitrag zur Geschichte der Krankenpflege und des Krankenhauswesens, der am konkreten Beispiel die Komplexität dieses Berufsfeldes deutlich macht. Im ersten Kapitel ordnet Marieluise Metzger den Beginn der Pflgetätigkeit der Barmherzigen Schwestern in Stuttgart ein in die allgemeine Geschichte dieses Ordens und gibt zugleich einen Überblick über dessen vielfältige Aufgabengebiete (Erziehungstätigkeit, Altenpflege, Mitarbeit in der Seelsorge, Mission), unter denen die Krankenpflege nur einen Aspekt darstellt. In den folgenden Kapiteln befaßt sich Eberhard Gönner mit der Geschichte des Marienhospitals bis 1918. Diese Darstellung wird von Paul Sauer bis 1945 fortgeführt. Dabei ist u. a. auch auf die Ausführlichkeit, mit der auf die Zeit der NS-Diktatur eingegangen wird, anerkennend hinzuweisen. Beide Darstellungen präsentieren umfangreiches Archivmaterial. Zugleich gehen sie über den lokalhistorischen Aspekt hinaus, indem am Beispiel des Stuttgarter Marienhospitals die allgemeinen Tendenzen in der historischen Entwicklung der Krankenversorgung in Württemberg deutlich werden: von der Familienpflege zum ersten Versuch der stationären Pflege in einem zum Krankenhaus umgebauten Gebäude, aus dem schließlich Idee, Planung und Errichtung der eigentlichen Krankenanstalt im Zusammenwirken von Pflegeorden, katholischer und evangelischer Kirche, württembergischem Königshaus, örtlicher Stadtverwaltung und Förderverein hervorgehen.

Die Zeit nach 1945 wird in mehreren Kapiteln beschrieben, die sich jeweils mit besonderen Aspekten der Entwicklung der Krankenpflege und ihrer institutionellen Differenzierung befassen. Dabei ist ein eigenes Kapitel der Entwicklung des medizinischen Bereiches und der medizinischen Forschung am Marienhospital gewidmet, in dem sich Karl-Klaus Dittel (leitender Arzt der Unfallchirurgie) bemüht, die lokale Entwicklung von Forschung und ärztlicher Praxis zur Medizingeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in Beziehung zu setzen. Dabei gelingt dem Autor allerdings nicht, zu dem für die naturwissenschaftliche Medizin seit der Mitte des 19. Jahrhunderts typischen Fortschrittsoptimismus Distanz zu gewinnen. Von daher gerät der Beitrag teilweise zu sehr zu einer Aufzählung medizintechnischer Großtaten, während eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage, was in den vergangenen 150 Jahren aufgrund der Begrenzung der medizinischen Praxis auf den naturwissenschaftlich-technischen Aspekt des Menschen, durch Spezialisierung und Rationalisierung im Verhältnis zwischen Krankem und Arzt vergessen wurde und damit für die Ausgestaltung praktischer Methoden nicht mehr zur Verfügung steht, ausbleibt.

Als besonderes Verdienst des Buches muß hervorgehoben werden, daß es nicht nur einen am konkreten Beispiel orientierten Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Krankenpflege und der Krankengeschichte leistet, sondern in dem Kapitel »Ausbildung und Weiterbildung« auch die historische Entwicklung einzelner Spezialbereiche der Pflege- und Heilberufe aufzeigt, zumal derartige differenzierende Darstellungen in der Geschichtsschreibung selten sind. So gehen mehrere Mitarbeiterinnen auf die Geschichte des Schwesternunterrichts ein, für den um 1900 das erste handgeschriebene Unterweisungsbuch in Untermarchtal verfaßt wurde. Ebenso ist die zeitgeschichtliche Beschreibung von Beruf und Ausbildung der Diätassistentinnen sowie der Fachschwestern und Fachpfleger in Anästhesie und Intensivmedizin bisher ohne Vorbild. Ergänzend dazu macht ein eigenes Kapitel über die Krankenhauseelsorge den tiefgreifenden Wandel im Verständnis dieser Aufgabe deutlich. Der Krankenhauseelsorger tritt heute immer weniger dem Kranken als Repräsentant einer bestimmten Kirche oder Religionsgemeinschaft, sondern als Gesprächspartner entgegen, der den Menschen in der ihm eigenen Frage nach dem Sinn des Lebens ernst nimmt.

Josef N. Neumann

8. Kunstgeschichte

WOLF SCHNEIDER: Der Kölner Dom. Wie die Deutschen zu ihrem Weltwunder kamen. Hamburg: Gruner + Jahr 1991. 240 S. Geb. DM 29,80.

Der Kölner Dom war eines jener mittelalterlichen Monumente, an dem sich im 19. Jahrhundert die romantisch-patriotische Begeisterung für die Gotik in Deutschland entzündete. 1842 veranlaßte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Wiederaufnahme der Bauarbeiten. 1880 konnte in Anwesenheit von Kaiser Wilhelm I. die Vollendung gefeiert werden. Das Domkapitel hielt sich bei den Feierlichkeiten

zurück. Dies war die Folge der gespannten Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Preußen. In Abwesenheit des verbannten Erzbischofs, Paul Ludolf Melchers, begrüßte Weihbischof Johann Baudri in einer kurzen Ansprache den Kaiser; der einzige »kirchliche« Beitrag zu den Feierlichkeiten war das Absingen des Tedeum im Dom – im Grunde eine gespenstische Atmosphäre.

Der Kölner Dom ist eine Attraktion nicht nur für die Deutschen, die ihr Weltwunder bestaunen, sondern auch für viele Ausländer, welche Deutschland besuchen. Zwar wurde das Gotteshaus im Zweiten Weltkrieg hart getroffen; die Schäden von damals konnten aber weithin behoben werden. Doch gehen die Arbeiten am Dom ohne Unterbrechung weiter. Sie werden von einer Dombauhütte organisiert, der seit 1972 Professor Arnold Wolf vorsteht. Durch die Folgen des Industriezeitalters bedarf ein solches Bauwerk der ständigen Pflege. Ein besonders Kundiger hat nachgezählt, daß der Kölner Dom nicht weniger als 11 000 Ziertürmchen aufweist. Verarbeitet wurden 160 000 t Stein.

Der Autor, bekannt geworden als Verfasser erfolgreicher Sachbücher, der sich auch schon mit kulturgeschichtlichen Werken versucht hat, schildert amüsant und unterhaltsam die Geschichte des Domes. Seite 27 bis 56 läßt er den Leser »Vierzehn Stunden im Leben eines Domes«, das heißt das Arbeiten und Treiben im und um den Dom, miterleben. Besonders interessant sind die Einblicke in die Tätigkeit der Dombauhütte.

Zahlreiche Bilder illustrieren die Texte. Das Büchlein kann nicht nur dem Besucher des Kölner Domes empfohlen werden; es bietet erste Informationen auch dem, der sich allgemein für das gotische Bauwesen interessiert.

Zur romantischen Begeisterung für den Kölner Dom sei eine weitere Stimme genannt. Emilie Linder (1797–1867), Malerin und Konvertitin, schwärmte 1835 beim Anblick des Kölner Domes: »O wahrlich eine Zeit, deren innere Begeisterung (und keine vorübergehende) solche Denkmale hervorbringen kann, verdient weder das Epithet des Rohen noch Finsteren, es liegt mehr darin, als wir mit unserer Erleuchtung hervorbringen können«, und im Inneren des Domes: »Weiß nicht, warum ich mich der Tränen nicht erwehren konnte; aber es ist eine gewaltige Wehmut und eine Sehnsucht, die einen da ergreift« (zitiert bei Franz Binder, Emilie Linder, ein Lebensbild, in: Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 59 [1867] 713–742. 836–869, hier 841).

Rudolf Reinhardt

PETER MORSBACH: Regensburger Kirchen. Ein Führer. Photographie JOSEF FINK. Pustet Verlag: Regensburg 1990. 96 S. mit 27 Photos. 1 Stadtplan. DM 14,80.

Verfasser ist ein in Regensburg tätiger Kunsthistoriker. Der handliche Führer listet die Kirchen der Stadt – nicht alle – alphabetisch auf. Jeder Abschnitt enthält Angaben zur Geschichte und Baugeschichte, eine Beschreibung der Architektur und der Ausstattung. Ein beigelegter Plan zum Dombezirk wäre hilfreich gewesen, auch, wenn die Objektnummer auf dem Stadtplan sich an den entsprechenden Textstellen wiederfänden. Sehr nützlich sind die Angaben zu den Öffnungszeiten und Zugangsmöglichkeiten. Dennoch: Vor wenigen Jahren war es schwierig, Zutritt zur sehr sehenswerten Dominikanerkirche zu erhalten. Regensburg verfügt als Bischofsstadt, ehemalige herzogliche Residenz und frühere freie Reichsstadt im katholisch gebliebenen Bayern über eine Fülle von Kirchen.

Zu nennen sind ehemalige Pfalzkapellen, Begräbniskirchen, Stifts- und Klosterkirchen (z. B. St. Emmeran), Spitalkirchen, der gotische Dom, aber auch Kirchen des 17. Jahrhunderts und evangelische Kirchen, deren eine im frühen 17. Jahrhundert gotisierend gebaut wurde. Viele mittelalterliche Sakralräume wurden barockisiert. In diesem Zusammenhang sind als Künstler die Gebrüder Asam, Johann Gebhard und Wessobrunner Meister zu nennen. Die Säkularisation traf viele Klöster. Das 19. Jahrhundert wirkte – wie üblich – entbarockisierend und restaurierend. Die dennoch reiche Ausstattung der Kirchen und Kapellen reicht von der Romantik bis zum ausklingenden Barock: Romanische Fresken in der Allerheiligenkapelle und in Prüfening, gotische Glasfenster im Dom, hervorragende Bildhauerarbeiten wie die Grabmäler der Hl. Hemma in St. Emmeran (um 1280) und das des Abtes Erminhold in Prüfening (St. Georg, um 1283), das Bronzekruzifix von Georg Petel (um 1631) im Niedermünster und der festliche Hochaltar (1769–75) in der Alten Kapelle.

Stützen lassen auf Seite 10 die »sieben Geister Gottes« und auf Seite 14 der »spätbarocke Stuck (1693)«. Ein erklärendes Wort zur Bedeutung von Carl Theodor v. Dahlberg wäre für ortsfremde Benutzer des Führers von Nutzen.

Sieglinde Kolbe